



Grundtauchkurs für Pioniertaucher: Arbeiten heißt für sie schweißen, bohren, hämmern und sprengen.

Abgetaucht – Einsatz unter Wasser

Bei Polizei und Bundesheer bedeutet Einsatztauchen harte Arbeit in finsternen, kalten Gewässern und oft unter gefährlichen Bedingungen.

Acht Uhr früh in der Flugfeldkaserne in Wiener Neustadt. Kommandant Oberleutnant Florian Goiser gibt an diesem kalten Jänner-Morgen 2008 seine letzten Anweisungen. Es ist ein wichtiger Tag für die sieben angehenden Soldaten des Pionierbataillons 3 aus Melk. Sie wurden in einem harten Auswahltraining ausgesucht, und dürfen mit dem Jagdkommando den Grundtauchkurs für Pioniertaucher absolvieren.

Die Männer begeben sich zum Ausbildungsgelände des Einsatzkommandos Cobra. Dort herrschen ideale Trainingsbedingungen – ein großer Teil des Schwimmbeckens ist sechs Meter tief.

Zu Beginn zeigt Goiser vor, was die Soldaten in der Ausbildung erwarten wird. Drei Pioniertaucher üben dabei mit den Anwärtern im Stationenbetrieb. Zum Beispiel die richtige Handhabung der ABC-Ausrüstung, also von Schnorchel, Tauchermaske und Flossen.

Beim „statischen Zeittauchen“ in einem Meter Tiefe müssen die Soldaten möglichst lange die Luft anhalten. Im Grundkurs muss man in der Lage sein, unter Wasser eine Minute und vierzig Sekunden lang die Luft anzuhalten. Sinn dieser Übung ist, mehr Selbstvertrauen und ein besseres Körpergefühl unter Wasser zu bekommen. „Das Bewusstsein schaffen, dass ich unter Wasser so lange ohne Pressluft auskommen kann“, erklärt Goiser den Sol-

daten. Bei den anderen Stationen tauchen die Männer auf sechs Meter Tiefe. Da üben die Kursanwärter 25 Meter Streckentauchen und sie müssen Gegenstände aus der Tiefe holen oder Werkzeuge an markierten Stellen am Schwimmbeckengrund platzieren. Dazu kommen: Masken ausblasen, Gerät ablegen, Flossenschwimmen und einige andere Übungen.

In den meisten Soldaten steckt viel Ehrgeiz. Ruhm, Ansehen und Ehre und „das Gefühl, etwas Besonderes zu tun“ seien die Motive der Soldaten, die hier um einen der begehrten Kursplätze kämpfen, betont ein Unteroffizier. Drei Soldaten haben es diesmal geschafft. Sie werden den Grundkurs beim Jagdkommando absolvieren.



Wega-Taucher bei der Entsorgung von Müll aus der Donau.

Schwimmen durch die enge Röhre.

Im April begann unter der Leitung des Jagdkommandos der elfwöchige Grundkurs für Kampfschwimmer des Jagdkommandos und für Pioniertaucher aus Melk, Salzburg und Villach. Eineinhalb Wochen dauerte die Ausbildung im Hallenbad; dann ging es zum Freitauchen in den kalten Neufelder See. Hier lernen die Soldaten mit dem Nasstauchanzug und dem Trockentauchanzug umzugehen.

In den ersten Wochen werden alle Übungen noch ohne Pressluftflasche gemacht. Die Anwärter müssen durch eine zweimal geknickte, enge Röhre durchschwimmen, die in fünf Metern Tiefe liegt; zwei Runden um eine Plattform drehen, die auf acht bis zehn Metern liegt und dann auf die 15-Meter-Plattform im Neufelder See abtauchen.

Erst in der dritten Woche bekommen die Soldaten zum ersten Mal das Pressluftgerät. „Sie müssen sich die Flaschen erst verdienen“, betont Oberleutnant Goiser. Schließlich soll man sich auch in Notfällen und schwierigen Situationen sicher im Element Wasser bewegen können.

Strömungstauchen ist für Hobbytaucher etwas Besonderes, für Taucher bei Bundesheer, Feuerwehr und Polizei ist es eine Selbstverständlichkeit. Bei Nullsicht das Gerät und den Anzug sicher handhaben zu können – das ist das Ziel dieses Trainings. Viele Einsätze, besonders in Flüssen, finden unter



Die Einsatztaucher des Jagdkommandos sind für Kampfeinsätze aus dem Wasser heraus ausgebildet.

schwierigen Strömungsverhältnissen statt. Daher werden im Grundkurs beim Strömungstauchen einfachere Unterwasserarbeiten wie Orientieren, Such- und leichte Bergeverfahren trainiert. Auch die Ausdauer der Soldaten wird überprüft: Acht Kilometer Flossenschwimmen in maximal drei Stunden sind erforderlich. Die meisten schaffen es in zwei Stunden – ohne Pause.

Schließlich stehen neben einer tauchmedizinischen Ausbildung auch Rettungs- und Bergeübungen auf dem Programm. Einen anderen Taucher sollte man aus zehn Metern Tiefe sicher bergen können. Sicher heißt auch, dass der verletzte Taucher nicht zu schnell aus dem Wasser transportiert wird, um Lungenschäden zu verhindern.

Schweißen, bohren, schremmen.

Auf den elfwöchigen Grundkurs folgt der eigentliche Pioniertauchkurs. Er dauert sieben Wochen. Richtiges Tarrieren (Ausgleichen) und die allgemeine Handhabung von Tauchanzug und Gerät sind zu diesem Zeitpunkt kein Thema mehr. Die Soldaten sind mit

dem Element Wasser vertraut, nun können sie unter Wasser auch arbeiten.

Arbeiten heißt für die Pioniertaucher schweißen, bohren, hämmern, schremmen und sprengen. Jetzt lernen sie den richtigen Umgang mit Hydraulikwerkzeugen.

Zu Beginn werden einfachere Unterwasser-Arbeiten geübt: Einen Nagel einzuschlagen oder Schraubverbindungen herzustellen. Dann kommt die Bearbeitung von Holz, Metall und Gestein: „Schneiden, bohren und sprengen unter Wasser – das sind wichtige Vorarbeiten für das Sprengen, oder das Zusammenbauen von Jochen für einen Brückenvorschub“, erläutert Goiser. Konzentration und Teamfähigkeit sind hier gefragt. „Denn wenn man ein Werkzeug fallen lässt, kann man einen anderen Kameraden damit verletzen.“

Daher wird nur im Trockentauchanzug gearbeitet; er vermindert die Verletzungsgefahr. Statt der handelsüblichen Tauchermaske wird eine Vollmaske mit Funksprachverbindung verwendet. Die Sprechverbindung funktioniert über Vibrationen am Schädelknochen und über das Innenohr. „Wichtig ist, zu lernen, Werkzeug und Gerät

auch im dicken Tauchanzug und mit Tauchmaske sicher handhaben zu können – auch wenn schlechte Sichtverhältnisse bis Nullsicht herrschen“, erklärt Goiser.

Das Bundesheer bietet zusätzliche Lehrgänge an. Zum Beispiel Eistauen auf der Turracher Höhe bei einer Außentemperatur von minus zehn Grad. „Wenigstens hat das Wasser unter der fünfzig Zentimeter dicken Eisschicht zwei Grad plus gehabt“, erzählt ein Teilnehmer. 14 Tage lang dauerte der Kurs, der mit dem Jagdkommando durchgeführt wurde. Und in einem eigenen Spezialkurs wird das Unterwassersprengen trainiert.

Durch das ständige Training und die zahlreichen Katastropheneinsätze in der Donau und March ist Strömungstauchen eine Stärke der Melker Pioniere: Abdichten bei null Sicht, Erkundungen und den Untergrund herrichten für weitere Hilfsmaßnahmen sind typische Aufgaben.

Bei den Salzburger Pionieren ist man stolz auf einen Brückenbau unter Wasser, der 2005 in St. Johann im Pongau in der Salzach fertiggestellt wurde. Pfähle wurden dabei unter Wasser mit



Einsatztaucher des Einsatzkommandos Cobra: Zu den Einsätzen in Flüssen und Seen gehört die Terrorabwehr.

Holzverbindungen zusammengespannt, damit man sie belasten konnte. Der Unterbau wurde von den Pionieren bis zur Wasserlinie errichtet, der Rest der Brücke konnte dann darüber gebaut werden.

Polizeieinsatztaucher. Für die Taucher der Wega und des Einsatzkommandos Cobra in Linz und Wiener Neustadt bedeutet der Einsatz unter Wasser die Suche nach Waffen und Beweismitteln wie Tresore, Schmuck oder Ähnliches. „Leider auch oft die Suche nach Opfern von Gewaltverbrechen“, sagt Oberstleutnant Detlef Polay vom Eko Cobra. Zu den Einsätzen in Flüssen und Seen gehört die Terrorabwehr, zum Beispiel das Absuchen von Schiffsrümpfen, wie es beim EU-Gipfel in Pörschach der Fall war. „Unsere Leute müssen stressresistent sein und ständig in körperlich guter Verfassung“, betont Polay. „Denn sie sind natürlich auch für Kampfeinsätze ausgebildet.“

Wie die Soldaten des Jagdkommandos tauchen die Einsatztaucher der Cobra mit geschlossenen Kreislaufsystemen, um bei der Annäherung an

das Zielobjekt keine Luftblasen zu erzeugen. Die normale Tauchtiefe während solcher Einsätze beträgt sechs bis sieben Meter. Getaucht wird bei der Cobra aber bis zu 50 Meter tief. Zum Vergleich: Die erlaubte Grenze für fortgeschrittene Hobbytaucher beträgt 30 Meter.

Bei den sicherheitspolizeilichen Maßnahmen bleibt es nicht. Die Taucher der Cobra wurden nach einem Dammbbruch zum Hochwassereinsatz in Dürnkrotz gerufen; oder vor einigen Monaten nach dem Absturz eines pri-



Einsatztaucher des Bundesheers und der Polizei tauchen auch unter Eis.

vaten Kleinflugzeuges in die Donau, tauchten sie nach einem Flieger, der dann von der Feuerwehr geborgen werden konnte.

„Seit Galtür weiß man eben, dass man das Know-how auch anders nutzen kann“, sagt Polay. Eine Situation, die man beim Bundesheer nur allzu gut kennt. Ein Beispiel war die Bergung der Schiffsmühle von Mureck. Bei starker Strömung und äußerst schlechten Sichtverhältnissen wurde zum Teil unter Lebensgefahr getaucht, um die mit Schlamm angefüllte Mühle mit hydraulischen Pressen zu bergen. Dabei kamen den Pioniertauern die Fähigkeiten zu Gute, die sie sich für ihre militärischen Aufgaben angeeignet haben.

„Tauchen wird im Allgemeinen mit klaren Gewässern, Karibik und Sonnenschein assoziiert. Aber bei uns sind Eistauchen und Tieftauchen normale Dinge, um unser gesamtes Einsatzspektrum abzudecken“, erläutert Cobra-Mann Polay. Soldat Florian Goiser ergänzt: „Teamarbeit, körperlich gefordert zu werden, mehr Risiko und Verantwortung zu tragen – das ist schon eine schöne Herausforderung.“

Ute Axmann